

WOLFGANG STÜRNER

Friedrich II. und der Islam

Das normannische Königreich Sizilien und seine muslimischen Bewohner

Ähnlich wie Spanien war das mittelalterliche Unteritalien, vor allem Sizilien, Grenzgebiet, also eine Region der Begegnung und Auseinandersetzung zwischen der christlichen Welt und der islamischen¹. Im Verlauf des 9. Jahrhunderts eroberten islamische Heere Sizilien, und Palermo wurde zur Hauptstadt, zur Residenz des die Insel beherrschenden Emirs. Ganz dementsprechend erfasste die Besiedlung durch Araber und Berber vor allem den Westen Siziliens, etwas weniger stark den Südosten bei Syrakus. Neue Bewässerungsanlagen führten bald zu einer Intensivierung der sizilischen Landwirtschaft, und der Handel florierte, wovon freilich nur Palermo profitierte. Innere Konflikte zwischen Arabern und Berbern sowie heftige Machtkämpfe innerhalb der Herrscherfamilie ermöglichten es dann Roger I. (1031–1101), dem jüngsten Bruder des seit 1059 in Unteritalien maßgebenden Normannenherzogs Robert Guiscard (um 1015–1085), die Insel von Kalabrien aus mit Guiscards Hilfe bis 1091 in seine Hand zu bringen. Er vererbte sie geschlossen an seinen Sohn Roger II. (1095–1154)², den Großvater Friedrichs II. (1194–1250), und Roger II. eignete sich zudem die Territorien seiner weniger tatkräftigen Verwandten auf dem Festland an. Im Jahr 1130 brachte er Papst Anaklet II. (1130–1138) schließlich dahin, die von ihm beherrschten Gebiete, also Unteritalien und Sizilien, zum erblichen Königreich Sizilien zusammenzufügen und ihm zu Lehen zu geben.

Der neue König, den die Monarchen Europas als Usurpator betrachteten, dessen Herrschaft überdies Aufstände der großen Adelsfamilien und Städte des Festlandes ständig bedrohten, suchte seine Position unter anderem dadurch zu sichern, dass er die Insel Sizilien, das heißt konkret: deren fast ausschließlich muslimische bzw. griechische Bevölkerung, fest an sich band. Er vertraute die Spitzenämter der sizilischen Verwaltung vielfach erfahrenen Spezialisten griechischer Herkunft an, förderte das griechische Mönchtum und zog griechische Theologen und Literaten an seinen Hof, doch ebenso arabische Dichter und Gelehrte wie den von ihm besonders geschätzten al-Idrisi (um 1100–1166).

1 Kurzer Überblick über die mittelalterliche Geschichte Siziliens: Ewald KISLINGER/Albrecht NOTH/Errico CUOZZO/Salvatore FODALE/Hubert HOUBEN, Sizilien, in: Lexikon des Mittelalters 7, 1995, 1950–1965. – Bernd RILL, Sizilien im Mittelalter, Stuttgart/Zürich 2000. – Vgl. Moses I. FINLEY/Denis MACK SMITH/Christopher DUGGAN, Geschichte Siziliens und der Sizilianer, München 21998. – Zum normannisch-staufischen Sizilien: Wolfgang STÜRNER, Süditalien – Herrschaftsorganisation nach zentralistischem Muster, in: Verwandlungen des Stauferreichs. Drei Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa, hg. v. Bernd SCHNEIDMÜLLER, Stefan WEINFURTER u. Alfred WIECZOREK, Darmstadt 2010, 86–93. – Gesamtdarstellung Friedrichs II.: Wolfgang STÜRNER, Friedrich II. 1194–1250, Darmstadt 2009 (mit ausführlichen Literaturhinweisen und Quellenbelegen).

2 Hubert HOUBEN, Roger II. von Sizilien. Herrscher zwischen Orient und Okzident, Darmstadt 1997.

Muslime, die in den lateinischen Quellen meist Sarazenen heißen, fertigten die Decke seiner berühmten Hofkapelle und taten als wertvolle Kämpfer Dienst in seinem Heer; arabische Vorbilder beeinflussten die königlichen Palastbauten. Vor allem aber blieb die Finanzverwaltung auf der Insel fürs Erste vollständig in arabischer Hand. Karriere konnten Muslime indessen, zumal am Königshof, bald nur noch nach der Konversion zum Christentum machen. Schon Roger II. scheint gegen Ende seines Lebens bei Inhabern gehobenerer Positionen zunehmend stärker auf der Taufe bestanden zu haben, und unter seinem Enkel Wilhelm II. (um 1153–1189)³ war es höheren Beamten offenbar allenfalls heimlich möglich, ihren islamischen Glauben auszuüben.

Im übrigen sorgte bereits Roger I. für die flächendeckende Präsenz und leistungsfähige Organisation der römischen Kirche auf der Insel, und wie er unterstützten seine normannischen Nachfolger durch das ganze 12. Jahrhundert hindurch nach Kräften die Einwanderung lateinischer Christen vom Festland und ganz überwiegend aus Norditalien. So nahm die Zahl dieser von den Quellen pauschal Lombarden genannten Immigranten ständig zu, und sie stellten im letzten Drittel des Jahrhunderts schließlich auch auf Sizilien klar die Mehrheit der Gesamtbevölkerung. Im Gefolge dieser Entwicklung wuchs die Unduldsamkeit der Christen den Muslimen gegenüber zusehends. So kam es etwa im Jahr 1161 während einer Revolte in Palermo zur Ermordung zahlreicher Einwohner muslimischen Glaubens, und ganz allgemein häuften sich jetzt gewaltsame Attacken gegen Sarazenen, also Muslime. Selbst in der königlichen Armee gerieten sie immer wieder in ernstliche Konflikte mit Christen. Da sich bei derartigen Zwischenfällen neu eingewanderte Lombarden offenbar vielfach besonders hervortaten, scheint der Kampf gegen die Muslime bei den Angehörigen dieser Gruppe in besonderem Maße zur Festigung ihres Selbstverständnisses, ihrer Identität als die rechtmäßigen Bewohner der Insel beigetragen zu haben.

Wilhelm II., der letzte normannische König, agierte als ein entschieden christlicher Herrscher, und die Latinisierung Siziliens nahm zu seiner Zeit ebenso unaufhaltsam ihren Fortgang wie die Verschlechterung der Lebensverhältnisse der Muslime. Nicht wenige unter diesen und wohl gerade auch Mitglieder der führenden Schicht entschlossen sich damals zur Auswanderung nach Nordafrika, Ägypten oder Südspanien. Die auf der Insel Zurückgebliebenen aber erhoben sich nach Wilhelms Tod im Jahr 1189, um eine Wende ihrer Lage zum Besseren zu erzwingen. Doch ihr Aufstand scheiterte, und sie flüchteten daraufhin offenbar zum größten Teil auf die Berge der Insel, wo ihnen die rasch errichteten burgenähnlichen Verteidigungsanlagen wirkungsvollen Schutz boten. Als 1199 Markward von Anweiler († 1202)⁴, ein enger Vertrauter des eben verstorbenen Kaisers Heinrichs VI. (1191–1197), auf Sizilien landete, um Palermo und das Königreich dem von Papst Innozenz III. (1198–1216) gedeckten Bischof und Kanzler Walter von Pagliara († wohl 1230) zu entreißen, schlug sich die arabische Bevölkerung im Innern der Insel sofort auf seine Seite. Tatsächlich fiel die Hauptstadt, in der es zu jener Zeit allem Anschein nach keine selbstständig handelnde muslimische Gemeinde mehr gab, Ende 1201 in Markwards Hand – und damit für einige Monate auch der damals noch nicht ganz siebenjährige Friedrich II., der künftige Kaiser, der nun endlich in unsern Blick kommt.

3 Annekristin SCHLICHTE, *Der »gute« König. Wilhelm II. von Sizilien (1166–1189)*, Tübingen 2005. – Vgl. STÜRNER, *Friedrich* (wie Anm. 1), I 30–35. – Salvatore TRAMONTANA, *La monarchia normanna e sveva*, Turin 1986, 181–220. – John Julius NORWICH, *Die Normannen in Sizilien 1130–1194*, Wiesbaden 1971 (engl. Ausgabe: London 1970), 155–351.

4 Thomas Curtis VAN CLEVE, *Markward of Anweiler and the Sicilian Regency*, Princeton 1937. – STÜRNER, *Friedrich* (wie Anm. 1), I 89–99, bes. 93.

Friedrichs Kindheit und der Islam

Der Sohn des Staufers Heinrich VI. und Konstanzes (1154–1198), der Tochter Rogers II. und Erbin des sizilischen Königreiches, war 1198 zum sizilischen König gekrönt worden⁵. Bald darauf machte der frühe Tod seiner Mutter den knapp Vierjährigen zum Vollwaisen, und für ihn wie für sein Königreich begann ein Jahrzehnt der Unsicherheit und schwer überschaubarer Kämpfe, in denen sehr unterschiedliche Gruppen und Persönlichkeiten um den maßgebenden Einfluss auf den Thronerben und die Herrschaft über sein Land rangen. Über diesen selbst melden die Quellen leider nur selten etwas. Umso redseliger warten manche modernen Darstellungen mit farbigen Einzelheiten auf.

So lesen wir etwa in der Friedrich-Biographie von Ernst Kantorowicz⁶, unbeaufsichtigt sei der »schöne Knabe« durch die bunten, vielfältig anregenden Gassen und Märkte Palermos gestreift und habe im Verkehr mit Normannen, Sarazenen, Juden und Griechen ihre Gebräuche und Sprachen sehr bald beherrschen gelernt. Vielleicht sogar habe irgendein weiser Imam die Stelle eines Erziehers bei dem vereinsamten Knaben übernommen. Gegen diese Darstellung spricht jedoch nicht nur, dass es, wie wir bereits sahen, um und nach 1200 in Palermo höchstwahrscheinlich keine islamische Bevölkerung mit der Möglichkeit des aktiven Wirkens und Werbens nach außen und etwa gar beim künftigen König mehr gab. Vor allem aber hing damals die Autorität jeder in der Hauptstadt amtierenden Regierung entscheidend davon ab, dass ihre Befehle und Urkunden im Namen des minderjährigen Königs ergingen, dass dieser sich also in ihrer Hand befand. Für gewöhnlich hielt er sich deshalb vermutlich, umgeben von einer Leibwache, im Königspalast in Palermo auf. Ganz entsprechend fand sich Wilhelm Capparone († 1209), einer der damaligen Machthaber, selbst einem päpstlichen Legaten gegenüber erst nach langen Verhandlungen dazu bereit, ihm den persönlichen Kontakt mit Friedrich zu gestatten, und der Legat durfte nicht hoffen, den Knaben bei seiner Abreise etwa gar mit sich nehmen zu können. An ein Herumstreuen und Lernen auf eigene Faust war für diesen unter solchen Umständen nicht zu denken.

Berichte zuverlässiger Informanten gaben Innozenz III. im Übrigen durchaus Anlass, Friedrichs Bildung und Erziehung ausdrücklich zu loben, was gleichfalls schwerlich für einen direkten islamischen Einfluss spricht. Dass diesen die von seinem Großvater und dessen normannischen Nachfolgern in Palermo errichteten Bauten⁷ nicht zuletzt auch ihrer arabischen Elemente wegen beeindruckten, das allerdings wird man immerhin annehmen können.

1. Der Kampf gegen die Sarazenen Siziliens

Zu einer ernsthaften Begegnung Friedrichs mit dem Islam aber kam es erst später. Hervorzuheben sind dabei drei zentrale Berührungspunkte, nämlich sein Umgang als Herrscher

5 Zu Friedrichs Kindheit siehe STÜRNER, Friedrich (wie Anm. 1), 41–50, 105–113, bes. 112, Anm. 109. – Vgl. Francesco GABRIELI, Friedrich II. und die Kultur des Islam, in: *Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen*, hg. v. Gunther WOLF, Darmstadt 21982 (ital. Erstdruck 1950), 76–94.

6 Ernst KANTOROWICZ, *Kaiser Friedrich der Zweite*, Berlin 1927, 30–32.

7 Hans-Rudolf MEIER, *Die normannischen Königspaläste in Palermo. Studien zur hochmittelalterlichen Residenzbaukunst*, Worms 1994. – Vgl. Wolfgang KRÖNIG, *Sizilien (Kunstdenkmäler in Italien)*, Darmstadt 1986, 468–472, daneben 456–460 (dazu die Abb. 191, 193–196, 217–233).

mit den Sarazenen Siziliens, sein Kreuzzug von 1228/29 und schließlich der Einfluss der islamischen Wissenschaft auf den Staufer und seinen Hof. Davon soll nun die Rede sein.

Als Friedrich II. Ende 1208 im Königreich Sizilien selbstständig zu herrschen und die Wiederaufrichtung der königlichen Macht in Angriff zu nehmen begann, sahen anscheinend nicht nur die Angehörigen des Adels ihre inzwischen gewonnenen Freiheiten in Gefahr, sondern ebenso die auf den Höhen West- und Südostsiziliens lebenden Sarazenen. Wie jene sandten sie Anfang 1210 Boten an Otto IV. (1209–1218), den kurz zuvor von Papst Innozenz III. zum Kaiser gekrönten Welfen, um ihn zum Einmarsch in das Königreich und zum Sturz Friedrichs zu bewegen⁸. Bekanntlich führte dieser Einmarsch dazu, dass deutsche Fürsten auf päpstliches Drängen Friedrich zum künftigen Kaiser wählten, worauf Otto wie Friedrich nach Deutschland eilten und dort um die Herrschaft kämpften. Spätestens seit Friedrichs Königsweihe im Juli 1215 zu Aachen stand sein Sieg endgültig fest, und im Dezember 1220 kehrte er als frisch gekrönter Kaiser in das sizilische Regnum zurück, um nun dessen innere Verhältnisse nach seinen Vorstellungen tiefgreifend umzugestalten⁹.

Der Herrscher beanspruchte für sich dort uneingeschränkt die Machtfülle seiner normannischen Vorgänger; der Krone entzogene Güter, Einkünfte und Rechte waren ihr unverzüglich zurückzugeben. Auf dieser festen Grundlage gedachte er, der zentralen Aufgabe nachzukommen, die nach seiner Überzeugung ihm wie allen Monarchen unmittelbar von Gott übertragen war: der Wahrung von Frieden und Recht für die Untertanen. Friedrich untersagte diesen jede Art gewaltsamer rechtlicher Selbsthilfe; die Rechtsuchenden hatten sich an die von ihm berufenen Richter zu wenden, denen künftig allein die Befugnis der Rechtsprechung zustand.

Gewaltsamen Widerstand gegen die einschneidende, von den Beamten des Herrschers effektiv realisierte neue Ordnung leistete aus den Reihen des Hochadels überraschenderweise nur der die Grenzregion zum Kirchenstaat beherrschende Graf Thomas von Molise (um 1180–um 1254). Verhandlungen schlugen fehl, wohl weil der Graf auf seine Herrschaftsrechte, insbesondere auf die altgewohnte Hochgerichtsbarkeit, nicht verzichten wollte. Nach langen Kämpfen kam es durch päpstliche Vermittlung schließlich zu einer Übereinkunft. Da Thomas den dort eingegangenen Verpflichtungen nicht nachkam, ließ Friedrich seine Lehen dem Krongut zuschlagen.

Grundsätzlich gleich verhielt sich der Herrscher im Falle der sizilischen Sarazenen; freilich band ihn der Feldzug gegen sie persönlich wesentlich stärker als der Konflikt mit Thomas¹⁰. Noch immer lebte die muslimische Bevölkerung in ihren Bergdörfern und schwer befestigten Kastellen, stolz auf die dort gewonnene Unabhängigkeit und entschlossen, sie mit allen Mitteln zu verteidigen, um so die eigene Identität zu wahren. Aber natürlich gehörte das von ihr besetzte Gebiet längst christlichen Herren, der Krone oder dem Bischof von Agrigent etwa und vor allem dem Erzbischof von Monreale im Südwesten Palermos. Der beklagte sich beim Kaiser denn auch heftig über den Verlust

8 STÜRNER, Friedrich (wie Anm. 1), I 122–140, bes. 134 mit Anm. 35 und 136 mit Anm. 41.

9 Ebd., II 9–66.

10 Siehe zum Folgenden Michele AMARI, *Storia dei Musulmani di Sicilia*, Catania ²1933–1939, Bd. 3, 602–633. – Ernesto PONTIERI, *Lucera svevo-angioina. Riflessioni intorno a un momento della sua storia*, in: *Atti della Accademia Pontaniana* N.S. 17, 1968, 5–26. – Francesco GABRIELI, *La colonia saracena di Lucera e la sua fine*, in: *Archivio storico pugliese* 30, 1977, 169–175. – Jean-Marie MARTIN, *La colonie sarrasine de Lucera et son environnement. Quelques réflexions*, in: *Mediterraneo Medievale. Scritti in onore di F. Giunta*, Soveria Mannelli, CZ 1989, Bd. 2, 795–811. – STÜRNER, Friedrich (wie Anm. 1), II 66–74.

von Burgen und Dörfern, von Diensten der muslimischen Hörigen und Einkünften aller Art. Des Herrschers Aufforderung, der Kirche die ihr geraubten Güter und Rechte zurückzugeben, blieb indes noch 1221 ohne Resonanz. Zu solch schmerzlichen Einbußen kam die fast alltägliche Bedrohung durch Gewalttaten und Überfälle. Eben 1221 drangen Sarazenen sogar in die Stadt Agrigent ein, besetzten die Bischofskirche und andere Häuser und führten schließlich den Bischof gefangen mit sich fort; erst ein Jahr später konnte er sich freikaufen¹¹.

Diese Verhältnisse standen selbstverständlich in krassem Widerspruch zu dem von Friedrich seinem Reich zgedachten Rechts- und Friedenszustand. So bereitete er vermutlich bereits 1221 den militärischen Einsatz gegen die Sarazenen vor, und im nächsten Jahr machte er Ernst. Als Grund für sein kriegerisches Vorgehen nannte er die von den Muslimen ausgehende ständige Unsicherheit und Gefahr für Leib und Leben, eben ihre Weigerung also, die von ihm geschaffene Rechtsordnung zu akzeptieren und sich ihr zu fügen. Sein Vorstoß gegen die Festung des Sarazenenführers Ibn Abbad († 1222) auf dem 850 Meter hohen Berg Jato südwestlich von Palermo führte allerdings erst nach dreimonatiger Belagerung zum Fall des zäh verteidigten Platzes. Auf herrscherlichen Befehl wurden Ibn Abbad und seine Söhne in Palermo erhängt. Doch neue Aufstände zwangen Friedrich, 1223 erneut persönlich auf der Insel zu erscheinen und bis Anfang 1225 dort zu bleiben, um die am Ende vor allem im Hinterland von Catania und Syrakus noch trotzend-sarazenischen Höhenburgen und Widerstandsnester in mühevollen Einzelaktionen vollends zu bezwingen.

Ein Teil der Muslime lebte auch nach 1225 auf der Insel. Die Besiegten mussten jedoch die unzugänglichen Berghöhen verlassen und zurückkehren in die Hörigkeit der Grundherren, also der Kirchen oder der Krone. Die Berichte der Provinzbeamten an den Hof bieten hin und wieder Nachrichten über sie, beispielsweise über ihr Leben auf einem ihnen zugewiesenen Gebiet bei Palermo und über die Schwierigkeiten beim Einziehen der Abgaben, die sie dem Hof schuldeten. Vermutlich ihres Daseins in Unfreiheit überdrüssig, entschlossen sich die Sarazenen Siziliens 1245 zu einer letzten Erhebung. Ein Jahr später stand ihr Scheitern fest, und sie wurden nach Lucera deportiert. Die Geschichte des sizilischen Arabertums war zu Ende.

2. Die Muslime in Lucera

Wie im Jahre 1245 hatte der Kaiser bereits zwischen 1223 und 1225 viele der damals unterworfenen Sarazenen von der Insel vertrieben und zur Umsiedlung nach Lucera in der nordapulischen Capitanata gezwungen. Die Quellenaussagen erlauben keine genauen Angaben über die Zahl der von dem gravierenden kaiserlichen Eingriff Betroffenen; mit aller Vorsicht wird man sagen können, dass bis zu 15.000 Männer, also insgesamt etwa 40.000 bis 60.000 Menschen ihre sizilische Heimat verloren hatten und in der Fremde neu anfangen mussten. Der Kaiser erwartete von seiner harten Maßnahme gewiss in erster Linie die dauerhafte Befriedung Siziliens. Zugleich aber beabsichtigte er offenkundig, die Arbeitskraft und die besonderen Fähigkeiten der von der Insel vertriebenen und nun an einem gut kontrollierbaren Platz konzentrierten Sarazenen künftig wirkungsvoller als bisher für sich zu nutzen. In der Tat lag die ihnen zugeteilte fruchtbare, aber damals fast

11 Norbert KAMP, *Kirche und Monarchie im staufischen Königreich Sizilien. I: Prosopographische Grundlegung. Bistümer und Bischöfe des Königreiches 1194–1266*, München 1973–1982, 1184, 1194f. (Monreale), 1152f., 1155 (Agrigent).

menschenleere und verwilderte Gegend um Lucera so günstig, dass ihm ihre Dienste, wenn er mit seinem Hof im benachbarten Foggia residierte, schnell und direkt zu Gebote standen.

Die Sarazenen betrieben auf dem ihnen übergebenen Land Ackerbau und Weidewirtschaft und arbeiteten, vornehmlich in Lucera selbst, als Handwerker. Als Spezialisten stellten sie, oft im unmittelbaren Auftrag des Hofes, Holz- und Metallwaren, Stoffe und Waffen, Teppiche, Zelte oder Pferdegeschirre her. Sie schuldeten dem Herrscher hohe Abgaben, und die Männer waren ihm außerdem zum Heeresdienst verpflichtet; bald gewannen sie, an ihrer Spitze die muslimischen Bogenschützen, sogar wie einst die arabischen Truppen Rogers II. erhebliche militärische Bedeutung als dem Staufer unbedingt ergebene, gegen päpstliche Drohungen und Bannsentenzen unempfindliche Krieger. Nicht zuletzt dank ihrer Präsenz bot die seit 1233 befestigte Stadt Lucera also überdies verlässlichen Schutz vor feindlichen Einfällen nach Apulien von Nordwesten her.

Natürlich überrascht das große Ansehen, das ausgerechnet Friedrich offenbar recht rasch bei den Muslimen genoss. Die zunächst wohl tief Verunsicherten und in eine völlig fremde Umgebung Verschlagenen rechneten es ihm sicher hoch an, dass er ihrer Gemeinschaft Autonomierechte einräumte. Die von Anfang an von der Masse der Zuwanderer abgehobenen Angehörigen der führenden sarazenischen Familien, die durchaus Kontakte zur Administration des Regnums und sogar zum Hof unterhielten, nahmen die den Muslimen zugestandenen Befugnisse der Selbstverwaltung und der Rechtsprechung wahr. Wie die Juden so schützten die von Friedrich 1231 erlassenen Konstitutionen von Melfi ausdrücklich auch die Sarazenen als eine besonders häufig Angriffen ausgesetzte Minderheit¹². Freilich fielen bei bestimmten Verbrechen die Geldstrafen deutlich niedriger aus, wenn Sarazenen und nicht Christen die Opfer waren. Die generelle Verpflichtung des christlichen Herrschers zum Schutz aller Untertanen vor Unrecht bedeutete für Friedrich also keineswegs die völlige Gleichstellung der Muslime mit den Christen. Andererseits erlaubte er ihnen, und dies war gewiss der ausschlaggebende Grund für ihre Anhänglichkeit, die ungehinderte Ausübung ihrer islamischen Religion. Er tat dies wohl ganz undogmatisch in der Überzeugung, nur so lasse sich sein Ziel erreichen, auf Dauer Konflikte mit den Sarazenen zu vermeiden, sie in sein Staatswesen zu integrieren und ungestört von den Vorteilen ihrer Anwesenheit zu profitieren. Selbstverständlich kritisierte Papst Gregor IX. (1227–1241) diese für einen christlichen Kaiser in seinen Augen empörend lasche Haltung, und dieser lud daraufhin päpstliche Missionare betont freudig nach Lucera ein. Ob sie kamen und gar Erfolg hatten, ist freilich nicht bekannt.

Noch unter Friedrichs Sohn Manfred (1232–1266) und seinem Enkel Konradin (1252–1268) blieben die Sarazenen die verlässlichsten Streiter für die staufische Sache gegen den vom Papst als sizilischen König eingesetzten Karl I. von Anjou (1227–1285, seit 1266 König von Sizilien). Dessen gleichnamiger Sohn (1254–1309) entschloss sich dann, die Sarazenenkolonie zu vernichten. Im Jahr 1300 fiel die heftig widerstehende Stadt Lucera in seine Hand. Er ließ die Sarazenen als Sklaven verkaufen und ihre Güter zur Krondomäne schlagen.

12 Die Konstitutionen Friedrichs II. für das Königreich Sizilien, hg. v. Wolfgang STÜRNER (MGH Constitutiones 2, Suppl.), Hannover 1996, hier: Konst. I 18, 170f., Konst. I 27, 180f., Konst. I 28, 182.

3. Der Kreuzzug von 1228/29

In unmittelbaren Kontakt mit der islamischen Welt im eigentlichen Sinn kam Friedrich erst anlässlich seines Kreuzzuges von 1228/29¹³. Der Herrscher hatte die persönliche Teilnahme am Kreuzzug bereits 1215 bei seiner Königskrönung in Aachen feierlich gelobt; doch erst im Juli 1225 entschloss er sich, das Unternehmen nun wirklich zu wagen. Er schwor, zwei Jahre später mit einem großen Ritterheer aufzubrechen; trete er seine Kreuzfahrt bis dahin nicht an, solle er ohne jeden Vorbehalt der Exkommunikation verfallen. Gerade diese letzte Bestimmung seines Eids verrät wohl seinen festen Willen zum Aufbruch; sie war jedoch äußerst unvorsichtig und hatte zur Folge, dass er sich schließlich in der Tat als ein vom Papst Gebannter ins Heilige Land aufmachte.

Als nämlich im Sommer 1227 die Kreuzfahrer in Brindisi zur Ausfahrt zusammenströmten, brach eine gefährliche Seuche unter ihnen aus, und Friedrich selbst musste, schwer erkrankt, seinen Aufbruch auf das nächste Jahr verschieben. Papst Gregor IX. aber, der Friedrich wegen des fehlenden demütigen Gehorsams gegenüber den päpstlichen Ermahnungen längst mit tiefem Misstrauen beobachtete und überdies in dessen oberitalienischen Aktivitäten eine existenzielle Gefahr für die Freiheit der Kirche sah – Gregor hielt jetzt offenbar die letzte Gelegenheit für gekommen, den Staufer in die Schranken zu weisen. So exkommunizierte er den Eidbrüchigen ohne Zögern. Er war damit formal im Recht, aber von unverhältnismäßiger Härte in seinem weiteren Verhalten. Schließlich bezeichnete er den Kaiser gar als Freund der Muslime und Knecht Mohammeds und tat so einen ersten Schritt zur späteren Dämonisierung seines Gegners. Zugleich begann er, dessen Vertreibung aus dem Königreich Sizilien vorzubereiten.

Dennoch brach Friedrich Ende Juni 1228 endgültig ins Heilige Land auf. Er befehligte eine Truppen- und Flottenmacht, die den Vergleich mit früheren Kreuzheeren keineswegs zu scheuen brauchte¹⁴, und offenbar sah man in seinem Erscheinen speziell in Ägypten tatsächlich eine echte Bedrohung. Im Osten war das von Saladin (1137/38–1193), dem Eroberer Jerusalems, begründete große Ayyubidenreich nach dem Tod seines Bruders und Nachfolgers im Jahr 1218 von dessen drei Söhnen untereinander aufgeteilt worden. Al-Kamil († 1238)¹⁵, der Herr Ägyptens, beanspruchte die führende Position unter ihnen, doch kam es immer wieder zu Konflikten mit seinen Syrien und Palästina beziehungsweise das nördliche Zweistromland beherrschenden Brüdern. Friedrich wusste über diese Vorgänge gut Bescheid, denn er erhielt laufend Bericht darüber von Kennern der Region, etwa von den Großen des Königreiches Jerusalem, das damals freilich nur noch aus einem schmalen Küstensaum bestand.

Als die Kreuzzugsvorbereitungen des Kaisers in der islamischen Welt bekannt wurden, kam es dann auch zum unmittelbaren Kontakt mit deren Führung. Al-Kamil sandte Anfang 1227 seinen engsten Berater, den Emir Fahraddin († 1250), an den Kaiserhof. Der

13 Zu Friedrichs Kreuzzug: Wolfgang STÜRNER, Der Kreuzzug Kaiser Friedrichs II., in: *Stauferzeit – Zeit der Kreuzzüge* (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 29), Göttingen 2011, 144–157. – DERS., Friedrich (wie Anm. 1), II 85–169, bes. 130–166. – Bodo HECHELHAMMER, *Kreuzzug und Herrschaft unter Friedrich II. Handlungsspielräume von Kreuzzugspolitik (1215–1230)*, Ostfildern 2004. – Rudolf HIESTAND, Friedrich II. und der Kreuzzug, in: *Friedrich II. Tagung des Deutschen Historischen Instituts in Rom im Gedenkjahr 1994*, hg. v. Arnold ESCH u. Norbert KAMP, Tübingen 1996, 128–149.

14 Ronald NEUMANN, Untersuchungen zu dem Heer Kaiser Friedrichs II. beim Kreuzzug von 1228/29, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 54, 1995, 1–30.

15 Hans L. GOTTSCHALK, *Al-Malik al-Kamil von Ägypten und seine Zeit*, Wiesbaden 1958.

Sultan musste damals einen gemeinsamen Militärschlag seiner Brüder gegen Ägypten befürchten und wollte einen gleichzeitigen Angriff von christlicher Seite vermeiden, wenn möglich sogar die kaiserliche Unterstützung gewinnen. Als Preis dafür stellte er anscheinend die Rückgabe großer Teile des Königreichs Jerusalem einschließlich der Hauptstadt selbst in Aussicht. Eine kaiserliche Delegation reiste darauf, ausgestattet mit wertvollen Geschenken, zur Fortsetzung der Verhandlungen nach Kairo und brachte nicht nur prächtige Gegengaben des Sultans mit – besonders bestaunt wurde ein Elefant –, sie berichtete vor allem über die erfreuliche Intensivierung der gegenseitigen Beziehungen. Als man im Frühjahr 1228 an Friedrichs Hof erfuhr, der Syrien und Palästina beherrschende Bruder Al-Kamils, also der eigentliche Herr von Jerusalem, sei gestorben, schien auch dies ein günstiges Zeichen. Zunächst nutzte freilich Al-Kamil die neue Lage für sich. Im September 1228 eroberte er die wichtigsten Städte Palästinas, an der Spitze das den Muslimen heilige Jerusalem, und einigte sich mit seinem verbliebenen Bruder über die Neuordnung des Reiches auf Kosten seines jungen, unerfahrenen Neffen in Damaskus. Er musste von nun an allerdings mit dessen erbitterter Feindschaft rechnen.

Fast zur gleichen Zeit, am 7. September 1228, landete Friedrich in Akkon, mit großen Hoffnungen empfangen von den Kreuzfahrern und Pilgern. Noch von dort aus erneuerte er seine Kontakte mit dem damals in Nablus im Westjordanland verweilenden ägyptischen Sultan; als sich dieser nach Gaza zurückbegab, zog er ihm bis Jaffa nach. Es blieb also bei dem von Anfang an eingeschlagenen Verhandlungsweg. Persönlich begegneten sich die beiden Herrscher allerdings nicht. Stattdessen machten sich hochrangige Botschafter in ihrem Namen auf den Weg. In kaiserlichem Auftrag reiste meist Thomas von Aquino, der Graf von Acerra († 1251), zu Al-Kamil und gewann allmählich offenbar das Vertrauen des Sultans. Umgekehrt begegnete Friedrich mit wachsender Zuneigung dem Emir Fahraddin, der auch jetzt für gewöhnlich die Gesandtschaften Al-Kamils anführte. Beide Botschafter traten mit großem Gefolge auf, und jeder brachte reiche Geschenke mit, der Emir zum Beispiel Rennkamele und sogar einen weiteren Elefanten – angeblich den letzten des Sultans. Man tauschte Höflichkeiten, Botschaften und Meinungen und kam sich menschlich näher. Insbesondere zwischen Friedrich und Fahraddin entwickelte sich nach und nach offenbar ein geradezu freundschaftliches Verhältnis. Der Kaiser nutzte die Gelegenheit, um auf Eigenheiten der islamischen Welt zu sprechen zu kommen oder wissenschaftliche Themen anzuschneiden, und wenn der Emir nicht Bescheid wusste, besorgte er doch Antworten kundiger arabischer Wissenschaftler. Zwei Briefe schickte Friedrich später von Unteritalien aus an Fahraddin, um ihn über die Lage dort zu informieren und Antwortschreiben zu erbitten – gewiss ein Beweis echter Wertschätzung.

Die politischen Verhandlungen freilich erwiesen sich als äußerst schwierig und steckten am Anfang des Jahres 1229 in einer tiefen Krise. Friedrich setzte nach wie vor auf einen Verhandlungserfolg, sicher in dem Bewusstsein, dass ein Krieg gegen den Sultan trotz seiner respektablen Streitmacht ein sehr riskantes Unternehmen wäre und allenfalls als letztes Mittel zum Gewinn Jerusalems in Frage komme, zumal er nach seiner Rückkehr ins sizilische Regnum mit einem Kampf gegen dort eingedrungene päpstliche Truppen rechnen musste. Doch mit jedem Tag, um den sich seine Heimfahrt verzögerte, schien die Gefahr für seine Herrschaft im sizilischen Reich zu wachsen. Eilte er freilich als ein im Heiligen Land Gescheiterter zurück, stand es um seine Erfolgsaussichten auch in der Heimat von vornherein äußerst schlecht.

Zu seinem Glück befand sich Al-Kamil in einer ähnlich vertrackten Lage. Ihm ging es in erster Linie um den Erfolg des damals gegen seinen Neffen in Damaskus vorbereiteten Feldzugs und damit um die endgültige Sicherung seiner innerayyubidischen Vormachtstellung. Deshalb lag auch ihm eher an guten Beziehungen zum Kaiser als an einem

Krieg mit der Gefahr, zwischen zwei Fronten zu geraten. Dennoch kam es ihm natürlich reichlich ungelegen, dass die kaiserlichen Gesandten ihn gerade jetzt aufforderten, sein Angebot von 1227 einzulösen und das eben eroberte Jerusalem wieder herauszugeben, denn ganz gewiss würde die Übergabe dieser von den Muslimen hoch verehrten Stadt an Christen seinem Ansehen bei seinen Glaubensgenossen schwer schaden. Da er über die Schwierigkeiten Friedrichs bestens informiert war, hoffte er, ihn mit einer geschickten Verzögerungstaktik zur Resignation und Heimkehr zu zwingen; er hatte indes ständig zu befürchten, dass sich der Kaiser angesichts des enormen Erfolgsdrucks, unter dem er stand, doch noch zu einem Militärschlag gegen Jerusalem entschloss.

So führten Friedrichs Bemühungen um einen Pakt mit Al-Kamil im Februar 1229 doch noch zum Ziel. Als entscheidend für diese keineswegs selbstverständliche Wendung erwies sich am Ende wohl, dass Friedrich auf die Durchsetzung von Maximalforderungen verzichtete und Al-Kamils durchaus gewagte kriegerische Auseinandersetzung mit seinem Neffen in Damaskus unmittelbar bevorstand. In dem Abkommen, auf das sich Kaiser und Sultan schließlich einigten, verzichtete Al-Kamil vor allem auf die gesamte Stadt Jerusalem, freilich nicht auf den Tempelbezirk mit dem den Muslimen heiligen Felsendom und der Al-Aqsa-Moschee. Dazu erhielt der Kaiser Bethlehem mit allen Dörfern zwischen Bethlehem, Jerusalem und Jaffa, ferner Nazareth mit einer Landverbindung nach Akkon und einige andere Gebiete. Außerdem vereinbarte man den Austausch aller Gefangenen und einen Waffenstillstand für die Dauer von zehn Jahren.

Mit dem Vertrag gewann die Christenheit die heiligen Stätten Palästinas wieder, und er verschaffte dem Kaiser günstige Voraussetzungen für sein weiteres Vorgehen. Der Patriarch von Jerusalem aber lehnte wie dann der Papst den Pakt rundweg ab, weil er Punkt für Punkt die Gesinnung des auf den Weg des Unglaubens geratenen Herrschers widerspiegeln. Nun legte Friedrich während der Kreuzfahrt zwar eine unverkennbare Neugierde auf die islamische Welt und Wissenschaft an den Tag. Trotzdem dachte er gewiss nicht daran, sich persönlich stärker dem Islam zuzuwenden. Bei den Lösungen, auf die er sich mit Al-Kamil einigte, handelte es sich um Kompromisse, die ihm die spezielle Situation, insbesondere seine Exkommunikation, aufnötigte. Er ließ sich – wie im Übrigen genauso Al-Kamil – leiten von dem nüchternen Bestreben, den gegebenen Umständen gerecht zu werden durch eine praktikable, also auch die Interessen des andersgläubigen Gegners anerkennende und berücksichtigende Regelung. Dieser pragmatische Sinn für die Realitäten war vielen seiner Zeitgenossen, vor allem auf der päpstlichen Seite, ein Ärgernis. Doch auch heute noch ist des Kaisers Verhandlungsbereitschaft, ist sein Bemühen um Ausgleich beim Umgang mit ganz ähnlichen Problemen in Jerusalem und anderswo keineswegs selbstverständlich und könnte durchaus als Vorbild dienen.

Das ganze Kreuzheer folgte dem Kaiser, als er am 17. März 1229 in die inzwischen von den Muslimen geräumte Stadt Jerusalem einzog, um noch am Abend in der Grabeskirche zu beten. Am folgenden Tag, einem Sonntag, beanspruchten ihn dann offenbar fast ununterbrochen öffentliche Auftritte¹⁶, Empfänge und Verhandlungen, und bereits am Montag darauf reiste er nach Jaffa zurück. So blieb für die meisten Ereignisse, von denen arabische Autoren noch zusätzlich berichten, schwerlich Zeit. Einen kurzen Rundgang durch den Tempelbezirk schob der Kaiser aber wohl in der Tat in sein dichtes Programm ein,

16 Zu Friedrichs Gang unter der Krone in der Grabeskirche, oft fälschlich als ordnungsgemäße Krönung oder gar als Selbstkrönung gedeutet, siehe Hans Eberhard MAYER, *Das Pontifikale von Tyrus und die Krönung der lateinischen Könige von Jerusalem*, in: *Dumbarton Oaks Papers* 21, 1967, 200–210. – Vgl. Helmuth KLUGER, *Hochmeister Hermann von Salza und Kaiser Friedrich II. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Deutschen Ordens*, Marburg 1987, 95–113.

und er mag bei dieser Gelegenheit durchaus bewunderndes Interesse für die Schönheit der Bauwerke gezeigt haben. Im Übrigen gilt es bei der Beurteilung der zeitgenössischen arabischen Chronistik zu bedenken, welche Trauer und Wut die Auslieferung Jerusalems an die Christen in der islamischen Welt auslöste. Die aus der Stadt Vertriebenen fanden mit ihrer Klage dort allenthalben Gehör; empört wandte sich die Öffentlichkeit vielerorts gegen Al-Kamil und die Entwicklung drohte ihm ernsthaft gefährlich zu werden, als sein gegnerischer Neffe die allgemeine Erbitterung noch weiter schürte. Autoren, denen am Wohlwollen des schließlich siegreichen Sultans lag, mussten deshalb versuchen, die Bedeutung des Falls von Jerusalem möglichst herunterzuspielen. So stellten sie ihren Lesern den Kaiser als einen Mann vor, der als ein aufgeschlossener Freund des Islam, ja fast als echter Muslim gelten könne, weshalb man erwarten dürfe, dass der Machtwechsel kaum etwas an den Verhältnissen in Jerusalem ändere.

4. Der Einfluss der islamischen Wissenschaft auf Friedrich und seinen Hof

Friedrich nutzte die Zeit des Kreuzzuges, um im Osten wirkende Fachleute der verschiedensten Gebiete kennenzulernen¹⁷. Die islamischen Herrscher sandten dem leidenschaftlichen Liebhaber der Vogeljagd ihre kundigsten Falkner; er ließ sich aufmerksam ihre Verfahren und Geräte erklären und zögerte nicht, einleuchtende Neuerungen zu übernehmen und sie gelegentlich, wie er in seinem Falkenbuch nicht ohne Stolz vermerkt, auch zu verbessern. Dazu beeindruckte er seine arabischen Gesprächspartner offenbar als Kenner der Geometrie und Mathematik. Eine einschlägige Fragenliste sandte er später unter Vermittlung Al-Kamils nach Mosul, dem Wissenszentrum am Tigris, und schwierige Fragen vorwiegend über optische Probleme gelangten wohl auf gleiche Weise an muslimische Gelehrte, die offenbar den Eindruck gewannen, der Herrscher wolle nur ihre Fähigkeiten auf die Probe stellen. Dank der guten Kontakte des Kaisers fanden vermutlich auch seine berühmten Sizilianischen Fragen ihren Weg zu dem selbstbewussten Philosophen Ibn Sab'in (1217–1269) nach Nordafrika. Allein um den Erweis der Überlegenheit des Islam über das Christentum sei es diesem in seinen Antworten gegangen, so behauptet deren Vorwort. Ob der Autor freilich sogar schon die Fragen in dieser Absicht selbst erfand, wie man jüngst vermutete, das sei dahingestellt¹⁸. Es geht dort um des Aristoteles Argumente für die Ewigkeit der Welt und die Unsterblichkeit der Seele, um die Kategorien und die Stellung der Theologie unter den Wissenschaften. Das sind durchweg Probleme, welche die abendländischen Intellektuellen im 12. und 13. Jahrhundert rege diskutierten. Die Sizilianischen Fragen können also durchaus von Friedrich stammen und die engagierte Teilnahme und Aufgeschlossenheit belegen, mit der er die aktuelle wissenschaftliche Entwicklung verfolgte.

Natürlich kam es schon vor dem Kreuzzug zur intensiven Berührung Friedrichs und seines Hofes mit der arabischen Wissenschaft. Zu denken ist dabei vor allem an Michael

17 Über Friedrichs Stellung zur Medizin und Naturwissenschaft, über seine wissenschaftlichen Mitarbeiter und Kontaktpersonen siehe STÜRNER, Friedrich (wie Anm.1), II 375–457.

18 Edition mit Übersetzung und Einleitung: Anna AKASOY, Ibn Sab'in. Die Sizilianischen Fragen. Arabisch – Deutsch, Freiburg 2005, zu den Zweifeln an des Kaisers Autorschaft als Fragensteller dort 20–23. – Vgl. DIES., Philosophie und Mystik in der späten Almohadenzeit. Die Sizilianischen Fragen des Ibn Sab'in, Leiden 2006. – STÜRNER, Friedrich (wie Anm. 1), II 389–397.

Scotus (um 1175–1235)¹⁹. Der hoch angesehene, bis 1220 in Toledo lebende Gelehrte hatte dort wichtige wissenschaftliche Abhandlungen vom Arabischen ins Lateinische übersetzt, so das Werk des Astronomen Alpetragius († um 1204) und vor allem die arabische 19-Bücher-Version der aristotelischen Tierkunde – Friedrich benutzte Michaels Tierkunde-Übersetzung später in seinem Falkenbuch. Von etwa 1220 an und bis zu seinem Tod 1235 wirkte Michael dann am kaiserlichen Hof. Jetzt erschienen in lateinischer Sprache Avicennas (um 980–1037) Zusammenfassung der aristotelischen Tierkunde und vor allem, in kaiserlichem Auftrag, eine Reihe jener Kommentare, die der bedeutende arabische Gelehrte Averroes (1126–1198) im 12. Jahrhundert zu den Schriften des Aristoteles (384–322 v. Chr.) verfasst hatte. So machte Michael das Abendland als Erster mit jenem Araber bekannt, der dort bald als der maßgebende Interpret des Aristoteles gelten sollte, ehe dann die bei ihm sich findenden Widersprüche zum christlichen Glauben ins Bewusstsein traten. In den wissenschaftlichen Diskussionen am Hof, an denen sich auch Friedrich selbst beteiligte, spielten Avicenna und Averroes anscheinend durchaus eine Rolle. Zitiert hat Michael den Averroes allerdings erst in der zweiten, erweiterten Fassung seines großen, selbstständigen enzyklopädischen Werkes, des *Liber Introductorius*²⁰; die Beschäftigung mit dem arabischen Kommentator stand auch an Friedrichs Hof erst an ihrem Beginn.

Theodor von Antiochia (um 1195–1250)²¹, der zweite bekannte Gelehrte an Friedrichs Hof, ein Christ aus dem Kreuzfahrerstaat Antiochien, trat nach dem Studium in Mosul und Bagdad gegen 1225 als Philosoph, Astrologe und Arzt in Friedrichs Dienst. Des Arabischen mächtig, formulierte er beispielsweise die Schriftstücke, die eine 1240 nach Tunis reisende kaiserliche Gesandtschaft benötigte, und er übersetzte den vermutlich von dieser Gesandtschaft mitgebrachten sogenannten Moamin, eine arabische Abhandlung über Krankheiten der Beizvögel und Hunde, die Friedrich dann mit großem Interesse studierte. Da er ihre Themen in seinem Falkenbuch nicht berücksichtigte, fand sie dort freilich keine Erwähnung²². Auch generell lässt sich dort im Übrigen kein nennenswerter Einfluss des einschlägigen arabischen Schrifttums nachweisen. Wenigstens erwähnt sei auch noch, dass wir keinen an Friedrichs Hof tätigen Gelehrten arabischer Herkunft oder muslimischen Glaubens kennen, wohl aber einige jüdische Übersetzer.

19 Lynn THORNDIKE, Michael Scot, London/Edinburgh 1965. – Charles BURNETT, Michael Scot and the Transmission of Scientific Culture from Toledo to Bologna via the Court of Frederick II of Hohenstaufen, in: *Le scienze alla corte di Federico II. Micrologus* 2, 1994, 101–126. – STÜRNER, Friedrich (wie Anm. 1), II 400–422.

20 Zu den beiden Fassungen des *Liber Introductorius*, zu Friedrichs dort behandeltem Fragenkatalog und zur dortigen Berücksichtigung des Aristoteles und des Averroes: Gundula GREBNER, *Der Liber Introductorius des Michael Scotus und die Aristotelesrezeption. Der Hof Friedrichs II. als Drehscheibe des Kulturtransfers*, in: *Kaiser Friedrich II. (1194–1250). Welt und Kultur des Mittelmeerraums*, hg. v. Mamoun FANSA u. Karen ERMETE, Mainz 2008, 251–257, bes. 255f. – DIES., *Der Liber Nemroth, die Fragen Friedrichs II. an Michael Scotus und die Redaktionen des Liber particularis*, in: *Kulturtransfer und Hofgesellschaft im Mittelalter. Wissenskultur am sizilianischen und kastilischen Hof im 13. Jahrhundert*, hg. v. Gundula GREBNER u. Johannes FRIED, Berlin 2008, 285–293.

21 Charles BURNETT, Master Theodore, Frederick II's Philosopher, in: *Federico II e le nuove culture (Centro italiano di studi sull'alto medioevo)*, Spoleto 1995, 224–285. – Vgl. STÜRNER, Friedrich (wie Anm. 1), II 422–429.

22 Zum Moamin: Stefan GEORGES, *Das zweite Falkenbuch Kaiser Friedrichs II. Quellen, Entstehung, Überlieferung und Rezeption des Moamin. Mit einer Edition der lateinischen Überlieferung*, Berlin 2008. – Zu Friedrichs Falkenbuch: *Von der Kunst mit Vögeln zu jagen. Das Falkenbuch Friedrichs II. – Kulturgeschichte und Ornithologie*, hg. v. Mamoun FANSA u. Carsten RITZAU, Mainz 2008. – Vgl. STÜRNER, Friedrich (wie Anm. 1), II 429–457.

Friedrich verschaffte sich gesicherte, rational nachvollziehbare Erkenntnis über das Wesen und Wirken der Natur, wo immer sich Gelegenheit dazu bot. Das war angesichts ihrer führenden Rolle häufig die arabische Wissenschaft. Deren Resultate genossen deswegen jedoch kein besonderes Vertrauen, keine Bevorzugung etwa vor den an der Medizinschule von Salerno entstandenen Abhandlungen, vor den Werken des berühmten Mathematikers Leonardo Fibonacci (um 1180–nach 1241) von Pisa oder dem Falknerei-Traktat des Adelard von Bath (um 1070–um 1160). Unvoreingenommen und kritisch hielt sich der Staufer hier wie sonst letztlich an das Experiment, an die eigene Beobachtung und Einsicht.

5. Bilanz

Was bedeutet das Geschilderte für die Suche nach »Identitätsbildung durch Rezeption und Abgrenzung«? Die Bilanz fällt, wie ich bereits bei der Übernahme meines Themas fürchtete, einigmaßen bescheiden aus. Immerhin: Die im 12. Jahrhundert vom italienischen Festland nach Sizilien einwandernden sogenannten Lombarden leitete und bestärkte in ihren Gewaltakten gegen die dortigen Sarazenen offenbar die gemeinsame Überzeugung, als rechtmäßige Bewohner der Insel ihre Heimat gegen fremde Eindringlinge zu sichern. Die Muslime ihrerseits sahen ihre Gegenwehr gegen Friedrich als Kampf gegen die Unterdrückung ihres Glaubens. Noch 1230 suchte der Führer einer sizilischen Sarazenenengruppe Al-Kamils Hilfe ganz ausdrücklich für des Sultans unterdrückte Glaubensgenossen zu gewinnen²³. Die gemeinsame islamische Religion und Lebensform war wohl von Anfang an das wichtigste, Zusammenhalt schaffende Identifikationsmerkmal der in die Lage einer vom Herrscher bekämpften Minderheit geratenen Sarazenen. Umso erstaunlicher mutet dann freilich ihr rascher, tiefer Bewusstseinswandel in Lucera an, ihr neues, die staufische Herrschaft noch überdauerndes Selbstbewusstsein als eine den Rahmen der kaiserlichen Ordnung samt der durch sie auferlegten speziellen Verpflichtungen akzeptierende muslimische Minderheit, die der Kaiser als solche duldete und schützte und die ihm deshalb besonders ergeben war. Bei den muslimischen Gelehrten schließlich begegnet bisweilen, ausgeprägt bei Ibn Sab'in, die Neigung, Friedrichs Fragen aufzufassen als den Versuch eines hochmütigen Christen, die Leistungen der islamischen Wissenschaft in Zweifel zu ziehen, weshalb sie umso deutlicher deren Überlegenheit und damit zugleich die des Islam über das Christentum zu erweisen trachteten.

Friedrich selbst war, ohne dass der Begegnung mit dem Islam hier irgendeine Bedeutung zufiel, fest von der Überzeugung geprägt, der christliche Herrscher habe seinen Untertanen Frieden durch die Sorge für Gesetz und Rechtsprechung zu schaffen. Wer sich dieser Herrschaftsordnung widersetze, dem trat er mit aller Härte entgegen, mochte es sich um einen unteritalienischen Grafen oder die sizilischen Sarazenen handeln. Seine Tätigkeit als Gesetzgeber, seine schonende und zugleich durchaus den eigenen Nutzen wahrende Behandlung der Muslime zu Lucera, sein pragmatisch-realistischer Umgang mit Al-Kamil oder seine nüchtern prüfende Haltung gegenüber den Leistungen der arabischen Wissenschaft – das sind Züge, die wohl doch über seine Zeit hinausweisen.

23 STÜRNER, Friedrich (wie Anm.1), II 67f.